

Musikalische Metamorphosen

Ein Mann, vier Messerstiche in der Brust. Keine Hinweise auf den Mörder.

Ich schluckte, blickte hinunter auf die Blätter, die ich in der Hand hielt und versuchte, das mulmige Gefühl und die schrecklichen Bilder zu verdrängen. Noch niemals zuvor hatte ich einen Toten gesehen, trotz der Tatsache, dass mein Vater Kriminalkommissar war. Denn nie hatte er genaueres über seine Arbeit erzählt, geschweige denn, mich jemals irgendwohin mitgenommen. Selbst heute hatte er das nur äußerst unwillig getan, doch es war ein Notfall gewesen, der es nicht erlaubt hatte, dass er mich zuerst nach Hause brachte.

Übelkeit wallte in mir auf, als ich den Mann auf dem Boden liegen sah, das Hemd aufgerissen, die blutverschmierten Wunden präsentiert. Ich setzte mich in die Ecke und sah den Männern schweigend bei der Arbeit zu, hoffend, dass es schnell vorbei wäre und ich diesen schrecklichen Ort wieder verlassen konnte. Da fiel mein Blick auf das Klavier, der Deckel offen, drei Blätter standen dort, eng mit Noten beschrieben. Es schien, als wäre der Mann mitten aus seinem Spielen gerissen oder beim Komponieren gestört worden. Vorsichtig näherte ich mir dem Klavier, keiner der Polizisten interessierte sich für mich. Vier Variationen über ein Thema. Eigentlich nichts Besonderes und doch erregte es meine Aufmerksamkeit. Verschiedene Dinge fielen mir sofort auf, ein betontes Sforzato, „Laut“ stand dort und mitten unter die Noten war ein „ü“ gemischt worden. Und dann war da noch die seltsame Gemeinsamkeit: vier Variationen und vier Messerstiche. „Nein“, schalt ich mich sofort, „was reimte ich mir da zusammen, wann hatte man schon davon gehört, dass ein Mordfall durch ein Musikstück gelöst worden war?“ Aber trotzdem, die Idee ließ mich nicht mehr los und als wir uns dann endlich auf den Rückweg machten, konnte ich die Noten nicht einfach so stehen lassen.

Jetzt saß ich auf meinem Klavierhocker, die Noten vor mir und ich traute mich nicht zu spielen. Irgendetwas hielt mich davon ab, vielleicht waren es die Erinnerungen an das zuvor Erlebte in Verbindung mit dem Musikstück.

Keine Angabe zur Lautstärke, nun, das kam vor. Doch dann immer wieder das betonte Sforzato – wozu war ein Betonungszeichen über einer Note gut, die sowieso schon mit einem „stark betont, sforzato“ gekennzeichnet war? Weiterhin irritierte mich die Abkürzung „S. F.“, die gebräuchliche Abkürzung war „sf“. So sah es aus, als wären „S. F.“ Initialen einer Person. Kurzerhand wandte ich mich dem Computer zu und gab die beiden Buchstaben ein. Eine ehemalige französische Fluggesellschaft, eine irische Partei, eine Position beim Basketball – eine ellenlange Liste wurde mir angezeigt. Ganz zum Schluss erschien ein so genannter „Salvador Fen’il“, wohl ein bekannter spanischer Schriftsteller aus dem 18. Jahrhundert. Da war noch etwas, in jedem der betonten Akkorde kam die Note „f“ vor. Auch wenn alles nur kleine, doch eigentlich zu vernachlässigende Auffälligkeiten waren, störten sie mich. Und waren es nicht reichlich viele, zudem seltsame Zufälle?

Ich konzentrierte mich und begann zu spielen, jetzt war ich froh über all die langen Jahre Klavierunterricht, denn das Stück war nicht einfach. Dadurch, dass man das gesamte Thema legato, gebunden spielen musste, klang es ziemlich seltsam – immer wieder die betonten, aus dem Zusammenhang gerissenen Akkorde. Sie klangen so schrill und unharmonisch, ganz im Gegensatz zu dem Rest, gerade so, als wollten sie einen immer und immer wieder auf etwas hinweisen.

In der ersten Variation horchte ich erstaunt auf das, was ich spielte. Ganz sicher waren hier mehrere bekannte Werke berühmter Komponisten zusammengefügt. Ich meinte, „Eine kleine Nachtmusik“ von Mozart, „Für Elise“ von Beethoven und einen Teil aus „Schwanensee“ von

Tschaikowski zu erkennen. Mir war schleierhaft, welche Absicht des Komponisten sich dahinter verbarg.

Die zweite Variation wurde schnell gespielt, lauter und noch lauter. Es schien mir, als würde die Musik aus ganz vielen aufgeregten Stimmen bestehen, die sich immer wieder trennten und dann wieder zu einem Ganzen vereinten.

In der dritten Variation veränderte sich die Stimmung, aus der aufgeregten quirligen Melodie wurden dunkle langsame Moll-Töne. Die Musik schien von einer lauten herrischen Stimme geleitet zu werden. Sie befahl und der Rest fügte sich, nicht jedoch ohne eine leise hellere Stimme, die immer wieder aufbegehrte und sich schließlich unauffällig, ganz sanft mit der Leitstimme verwob.

Der letzte Abschnitt, die vierte Variation schien mir etwas Besonderes zu sein. Sie begann mit der Beschreibung „Laut“, sollte majestätisch und erhaben gespielt werden. Und doch hatte sie etwas geheimnisvolles, das sie nicht preisgeben wollte. Fast war ich enttäuscht, als das Musikstück endete und ich trotzdem nicht hinter dessen mysteriösen Sinn gekommen war.

Meine gesamte Energie war in das Stück geflossen, es hatte mich alles andere vergessen lassen. Es hatten nur noch die Musik und ich existiert, ich und die Musik.

Was war die verborgene Botschaft? Denn jetzt war ich ganz sicher, dass es etwas gab, ich es bisher bloß noch nicht fassen konnte. Es musste etwas existieren, eine Mischung aus den Hinweisen, die in der Notierung gegeben waren und den Stimmungen, den verschiedenen Handlungen im Stück.

Ein weiteres Mal nahm ich mir das Thema vor. Der einzige Hinweis, der Sinn machen würde, war Salvador Fen`il. Angenommen, es würde sich wirklich um ihn handeln, was hatte der Spanier mit Mozart, Beethoven und Tschaikowski gemeinsam? Sicherlich, es waren alle Künstler, aber ansonsten?

Auch in der zweiten Variation suchte ich vergeblich nach irgendwelchen notierten Hinweisen, also musste ich mich auf die Stimmung konzentrieren. Ich versuchte ein Bild zu erzeugen, irgendetwas, an das mich die Musik erinnerte. Doch erfolglos, das Einzige, das mir in den Sinn kam, war eine Gruppe von Leuten, die in eine angeregte Diskussion vertieft waren, Lösungen auf irgendwelche Probleme suchten, unterschiedlicher Meinung waren und sich schließlich doch einigen konnten. Oder, vielleicht war meine Idee doch nicht so abwegig? Fen`il hatte einen Bund oder so etwas gegründet, dem seinerzeit oder eben auch später unter anderem die genannten Komponisten angehörten. In diesem Bund diskutierten sie über, ja, worüber?

Ich widmete mich dem nächsten Abschnitt. Hatte es eine Bedeutung, dass die Notenhäule zusammen mit den Haltebögen immer wieder Kreuze bildeten? Diese herrschende bestimmende Melodie, vielleicht war es die Kirche? Die Kirche, die diesen Bund verbot, da ihre Überlegungen Gott in Frage stellte oder irgendwie gegen die Regeln und Normen der damaligen Zeit verstießen? Daraufhin traf sich der Bund nur noch im Geheimen, in alten Kellergewölben, immer darauf bedacht, dass sie nicht entdeckt wurden. Aber vielleicht, tja, hatte ich auch einfach zu viel Fantasie.

Und der letzte Abschnitt? Wieder untersuchte ich Schritt für Schritt die Noten. Das erste, was mir auffiel, war „Laut“. Normalerweise hätte man „f“ für „Forte“ geschrieben. Hatte auch das eine Botschaft? Dann das versteckte „ü“, eng eingequetscht zwischen zwei Noten. Betont waren außerdem noch das „g“ und das „e“. Ich schrieb mir das Wort zusammen mit den drei Buchstaben auf ein Blatt Papier und da sprang mir die Lösung quasi ins Gesicht: Lüge. Das „L“ von „Laut“ und dann reiht man die anderen Buchstaben ganz einfach dahinter. Doch Lüge? Worauf bezog sich das? Ratlos starrte ich auf das Stück Papier, doch ich konnte keine weitere Auffälligkeit ausmachen. Also musste ich wieder meine Fantasie zu Hilfe nehmen. Die Männer saßen also in besagtem Kellergewölbe, vertieft in eine hitzige Diskussion. Ob es um die Existenz Gottes, unsere eigene Existenz, der Sinn des Lebens, die Suche nach Glück

ging? Ich konnte es nicht wissen. Und doch, sie mussten eine bahnbrechende Entdeckung gemacht haben, etwas, das geheim gehalten werden musste. Sonst hätten sie es doch der Öffentlichkeit mitgeteilt. Eine Lüge, worauf bezogen? Ich kapitulierte.

War ich überhaupt einen Schritt weitergekommen, hatte ich irgendetwas über den Mord erfahren? Dem Täter war ich keinen Schritt näher gekommen und wirklich schlauer war ich durch die rätselhaften Noten auch nicht geworden. Und trotzdem, vielleicht war ich doch der Wahrheit auf der Spur? Wenn der Komponist das geheime Wissen in diesem Musikstück verarbeitet hatte? Wenn diese Noten also eine Metamorphose zu dem Geheimnis um Fen'ls Geheimbund war? Vielleicht war der Mann aus diesem Grund umgebracht worden, entweder, weil er unerlaubt an dieses Wissen gelangt war oder, weil er die Absicht gehabt hatte, die Geheimnisse durch seine Komposition an die Öffentlichkeit weiterzugeben. Es musste eine Lösung geben.

Er stand in der Dunkelheit und beobachtete das Mädchen hinter dem hell erleuchteten Fenster. Sie saß am Computer über einer Internetseite von Salvador Fen'il brütend. „Verdammt“, presste er zwischen den Zähnen hindurch. „Dass er die Noten stehen gelassen hatte, war rein als Provokation gedacht gewesen, er hatte nicht erwartet, dass irgendjemand in der Lage wäre, ihr Geheimnis zu ergründen. Er wusste nicht, wie viel das Mädchen erfahren hatte. Und doch, sie war gefährlich. Mit der Hand fuhr er leicht am Griff seines Messers entlang, er durfte nicht unvorsichtig werden. Einen Fehler hatte er schon gemacht. War es nicht auch seine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass dieser Fehler ihnen nicht zum Verhängnis wurde? Er wiegte den Kopf nachdenklich hin und her, verzog dann das Gesicht zu einer grinsenden Grimasse.

© Lea Rösner